

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 21 (1931)  
**Heft:** 1  
  
**Artikel:** Orgelweihe im Berner Münster  
**Autor:** K.J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-633471>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

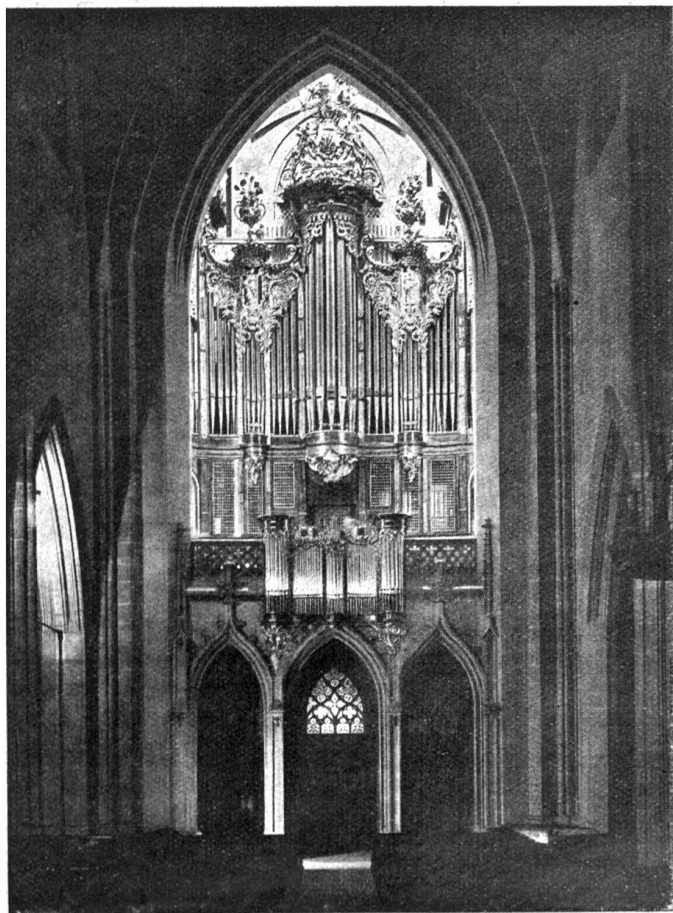
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Prospektansicht der umgebauten Münsterorgel.

(Phot. Henn, Bern.)

## Orgelweihe im

Am Sonntag vor Weihnachten hat das Berner Münster einen ganz besonders feierlichen Akt erlebt, ward doch die neue großartige Orgel eingeweiht. Was 12 lange Jahre konsequenten Zielbewußtseins und Ringens um künstlerische Erkenntnisse an Arbeit und Mühe gekostet, das konnte hiermit nun krönend abgeschlossen werden. Herr Prof. Ernst Graf, Münsterorganist, die Seele der ganzen Orgelreform, hatte die Freundlichkeit, bereits am Samstag Vertreter der Behörden sowie der Presse auf den Lettner einzuladen, um ihnen dort das neue Instrument zu erläutern und praktisch vorzuführen. Man erhielt dabei höchst interessante und aufschlußreiche Einblicke in das Gefüge einer Orgel und konnte sich durch Wort und Ton überzeugen lassen, daß hier etwas ganz Großartiges geschaffen worden, das weit und breit auch außerhalb unserer Schweiz nach seinesgleichen sucht. Dank des Opfermutes der Behörden, vor allem der Kirchenverwaltungskommission, des Kirchengemeinderates und des Gemeinderates hat unsere Stadt im Münster nun eine Orgel, die technisch und künstlerisch wohl jeder Anforderung gerecht werden kann.

Das Wesentliche des neuen Instrumentes besteht darin, daß es eine Synthese zwischen dem klassischen Typus der Bachzeit und der modernen, mehr orchestralen Orgel zieht. So ist sein Klangcharakter zur Darstellung verschiedener Stilanforderungen durchaus fähig. Es wurde bei der Durchführung des Umbaus in allen Punkten darauf Bedacht gelegt, die Charakteristika der einzelnen Klaviere detailliert zu wahren, trotzdem aber zufriedenstellende Zusammenklänge zu erhalten. Die praktische Vorführung der Orgel durch Prof. Ernst Graf am Samstag und am Sonntag haben das alles einwandfrei bestätigt. Unter der Mitwirkung von Herrn Ernst Schieb aus Solothurn konnte die Baufirma

schien es eine wahre Lust zu sein, so mit schnellem Aufgeklapper in seiner Gabel dahinzurennen, daß die sauberen, glänzend schwarzen Radspeichen wie Blitze durch die Luft freisten, während der Fahrer lustig die Peitsche schwang. Als der Wagen herangekommen war, erhob sich der Schwarzbärtige etwas von seinem Sitz, daß man die weiße Hemdenbrust leuchten sah, umgeben von dem feierlichen Schwarz der Grades. Er steckte die Peitsche ein, schwenkte nun auch seinerseits seinen schwarzen Modest und rief nochmals mit ausgestreckter und zum Gruße gezückter Hand:

„Guten Tag, Herr Doktor Einar!“

Der Angerufene drängte sein Tier heran, drückte die gebotene Hand und rief:

„Guten Tag, Herr Syndikus! Sie sind früh auf dem Wege!“

„Ich war im Bachthof drüben, wegen des streitigen Wasserrechtes. Das Barometer steigt tüchtig, und sicher gibt es wieder einen heißen Tag. Da dachte ich, ich gehe besser gleich beizeiten hinüber, da kann ich heute mittag im Schatten schön den Bericht für die morgige Stadtratssitzung zusammenstellen. Tagsüber da ist es ja hier nicht zum Aushalten.“

Die Pferde gingen gemächlich im Schritt und rieben freundschaftlich die Nasen aneinander. Der Weg ging links hinaus ein wenig bergunter, einem dichten Gebüsch von silbergrauen Weiden entlang.

„Ja, es macht hübsch warm“, sagte der Doktor und zog ein feines weißes Taschentuch hervor, um sich die Stirn zu wischen.

„Uebrigens“, begann der Syndikus, „waren Sie schon länger unterwegs. Was hat es denn gegeben?“

Der Doktor seufzte: „Ach Gott, es ist ein strapaziöses Dasein. Ich wurde mitten in der Nacht herausgeläutet und mußte nach Langdorf hinüber. Das älteste Mädchen in der Post ist in eine Senne getreten.“

„Was Sie sagen! Die hübsche, große, schwarze? Wie alt ist sie denn nun? Achtzehn, zwanzig Jahre?“

„So etwas; ganz recht.“

„Und wie steht es denn?“

„Schnitt durch das Fußgewölbe bis zum Mittelfußknochen.“

„Ach was? Hinken? Schade um das schöne Mädchen!“

„So wird es kommen. Mindestens wird es einen Plattfuß geben. Was wollen Sie? Die Leute hier herum leben wie vor hundert Jahren, sparen die Schuhe und laufen barfuß in den Wiesen herum, wo sie die Sensen herumliegen haben.“

Der Syndikus wurde eifrig: „Das ist es ja! Die Leute hier leben wie vor hundert Jahren. Sehen Sie einmal, Doktor“ — das Weidengebüsch verlor sich und der unbegrenzte Weg zog an einem Schilffelde entlang, das sich dehnte, so weit das Auge reichte. Die Blätter waren noch nicht sehr hoch. Aber es war doch schon die reine Wildnis.

## Berner Münster.

Ruhn in Männedorf (Direktor Ziegler und Intonateur Näf) unsere neue Münsterorgel in solch hervorragender Weise konstruieren. Mit ihren 78 klingenden Stimmen (total 5404 Pfeifen), der trefflichen Ausnützung des vorhandenen Instrumentalraumes, dem elektrischen Spieltisch mit acht Kombinationen, der elektropneumatischen Spielmechanik und den neuen Schleifenwindladen besitzen wir nun in der Tat eine erstklassige Orgel. Das „Brustwerk“ zuunterst weist 12 Stimmen auf, das „Hauptwerk“ darüber hat deren 18, das „Pedal“ 16, und zuoberst das „Schwellklavier“ 20 Stimmen. Vor allem wird aber in der Neuierung auffallen das sogenannte „Rückpositiv“, dessen Aufgabe es ist, einen Teil des nicht schwellbaren Materiales von der Letztnerbrüstung aus direkt in den Kirchenraum zu senden. Dieses Rückpositiv hat 12 Stimmen, seine Architektur stammt vom Münsterbaumeister Indermühle.

Die öffentliche Einweihung am Sonntag nachmittag ging vor einer vollbesetzten Kirche vor sich. Prof. Ernst Graf spielte die Tripelfuge in Es von Bach, einen Choral von Brand und eine Komposition von Händel. Der jüngst gegründete Münsterchor trug unter Willy Burkhard einige Stücke vor. Die Weihpredigt hielt Herr Pfarrer Tenger, namens der Kirchenverwaltungskommission und des Kirchgemeinderates sprachen die Herren Rudolf und Albert von Tavel, alle die Besonderheit dieser Stunde mit Recht sehr betonend und im Ausdruck einer großen und berechtigten Freude. So hinterließ der ganze Anlaß an sich und die Eindrücke, die man rein klanglich von unserer neuen Münsterorgel bekommen hat, überall nachhaltende Wirkung. Wir müssen es Herrn Prof. Ernst Graf danken, daß sein künstlerisches Zielbewußtsein uns ein so herrliches Instrument hat schenken können.

K. J.



Ansicht des Spieltisches der neuen Münsterorgel.

(Phot. Henn, Bern.)

Aus dem Dicksicht von Weiden und Schilf drang ein geheimnisvoller Lärm. Wasservögel flatterten herum, Frösche quakten, Libellen schwirrten und über dem vielstimmigen Geräusch einer vielbevölkerten und fremdartigen Welt zogen ganze Wolken von Stechmücken.

„Sehen Sie, Doktor!“ rief der Syndikus wild. „Der reine Dschungel! Der reine Dschungel! Wenn jetzt da ein Krokodil oder ein Tiger hervorbrechen würde, wahrhaftig, man sollte sich nicht wundern. Und dann dieses elende Mückengeschmeiß! Nachts kommen sie bis in die Stadt hinauf. Will man seinen Wein trinken, muß man erst dieses Geflügel herausfischen. Will man schlafen, so läßt einen der giftige Falsettgesang nicht zur Ruhe kommen. Eine ganz elende Musik. Man wird wütend. Aber schlägt man eine tot, so kommen zehn andere dafür. Und schläft man endlich ermüdet ein, so erwacht man mit geschwellenen Händen und hat die Haut voller Budele, die jucken und die man nicht einmal kratzen darf. Ich werde mir nächsten ein Moskitoneß zulegen, wie sie sie in Südamerika haben. Und warum das alles? Man lebt hier wie vor hundert Jahren! Sapristi, man soll nicht so leben! Man soll zeitgemäß leben. Weg mit diesem Dschungel. Wenn man dieses ver-teufelte Schilf ausrottet und den Sumpf drainiert, wird man ein hübsches Stück Wiesenland erhalten. Meinetwegen kann man auch Reis darin pflanzen!“

Während der Syndikus erschöpft innehielt, fing der Doktor an, laut und herzlich zu lachen, daß die Pferde

erstaunt mit den Nasen auseinander fuhren. „So schlimm ist das nun nicht“, tröstete er den erzürnten Syndikus. „Lassen Sie Mut! Bezüglich der Mücken gebe ich Ihnen einen Rat: Lassen Sie die Sonne in Ihr Zimmer, schließen Sie nachts die Fenster und kurieren Sie die Mückenstiche mit einem Tropfen Salmiak.“

„Salmiak!“ murrte und lachte der Syndikus durcheinander. „Salmiak ist gut, das schreibe ich mir auf.“ Er nahm sein Notizbuch hervor. „Uebrigens, steigen Sie doch zu mir in den Wagen! Sie werden auch schön müde sein, da sie sich schon so lange herumtreiben müssen. Und Ihr Rößlein kann kaum mehr gehen, und das Ungeziefer kommt auch noch hinzu.“

Der Doktor kletterte unverweilt von seinem Tiere, das er neben das andere koppelte. Die beiden Pferde wieherten sich entgegen, steckten amical die Nasen zusammen und schlugen mit vereinten Kräften nach den Fliegen, die, da es immer heißer, stiller und drückender wurde, ihr Standlager im Schilf verließen und in Massen über das Feld hinschwärmten. Als der Doktor sich auf den Wagen hinaufgeschwungen hatte, wobei ihm der Syndikus artig die Hand reichte, blieb er oben einen Augenblick stehen und sah sich um. „Uebrigens“, begann er, „ist wieder einmal ein herrlicher Tag. Der Himmel wölbt sich wie eine blaue-lasierte Glode. Kein Wölkchen ist darin.“ Er zeigte wieder sein altes, freundlich-fröhliches Gesicht und wies auf das Schilfmeer hin, das sich zur Seite ausbreitete und weit draußen,